

Weshalb wir Alternativen brauchen

Einleitung

Seit es die Psychiatrie gibt, wird sie ständig weiterentwickelt und reformiert. Man erhöhe die Qualität der psychiatrischen Ausbildung, entwickle bessere Psychopharmaka und bessere Elektroschocks, präzisiere das Diagnosesystem, schaffe modernere Einrichtungen, optimiere die Planung und die Kooperation der Dienste, wende mehr Geld auf, schaffe mehr Stellen – und alles wird gut. Wohin die Reformen der letzten Jahrzehnte geführt haben, sieht man an der Psychiatrie heute.

Die bestehenden Machtverhältnisse lassen kaum die Hoffnung zu, dass echte Alternativen zur Psychiatrie in größerem Umfang entstehen. Die Herrschaft der Psychiatrie scheint ungebrochen. Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels wird zwar diskutiert, seine Umsetzung ist jedoch weit von der Realität entfernt.

Wäre es unter diesen Umständen nicht doch sinnvoller, die Energie in Reformen der Psychiatrie zu investieren, als mühsam und unter schwierigsten Bedingungen, Alternativen zur Psychiatrie zu entwickeln? Ist eine qualitative Reform jedoch möglich ohne Paradigmenwechsel und ohne Aufgabe der Idee, psychische Probleme überwiegend sozialer Natur ließen sich mit biomedizinischen Methoden lösen? Abgesehen von der Frage, ob sich das Bemühen um wirksame Reformen und der Aufbau von Alternativen ausschließen muss: Wie könnte ein alternatives System psychosozialer Unterstützung überhaupt aussehen?

Marc Rufer

Psychiatrie – ihre Diagnostik, ihre Therapien, ihre Macht

Neuromythologie – Psychoedukation